



Die Erziehung

Dupanloup, Félix

Mainz, 1867

Drittes Kapitel. Die kindliche Ehrfurcht.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-81906](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-81906)

Ohne auf Einzelheiten einzugehen, muß ich doch das Wenige, was sich füglich sagen läßt, erwähnen. Nehmen wir zunächst die kindliche Ehrfurcht vor.

Drittes Kapitel.

Die kindliche Ehrfurcht.

I.

Plato schrieb über die kindliche Ehrfurcht:

„Nach der Gottheit müssen wir vor Allem die Urheber unserer Tage ihr Leben lang ehren; dies ist die erste, die größte, die unerläßlichste aller Schulden; wir müssen überzeugt sein, daß alle Güter, welche wir besitzen, Denen gehören, von denen wir das Leben und die Erziehung erhalten haben, und daß wir sie ohne Vorbehalt ihrem Dienste weihen müssen, indem wir mit den Glücksgütern den Anfang machen, von diesen zu jenen des Leibes und endlich zu denen der Seele übergehen, ihnen so mit Zinsen die Sorgen, die Mühen und Arbeiten, welche unsere Kindheit ihnen ehemals gekostet hat, vergelten und unsere Aufmerksamkeit für sie in dem Maße verdoppeln, als die Gebrechen des Alters ihnen dieselben nothwendig machen. Sprechen wir zu unseren Eltern beständig mit heiliger Ehrfurcht; denn selbst durch flüchtig hingeworfene Worte kann ein schwerer Schmerz hervorgerufen werden; und Nemesis, die Vödin der Dike, wacht über solchen Vergehen. Wir müssen also ihrem Zorne nachgeben, ihrem Groll, den sie durch Worte oder Handlungen äußern, freien Lauf lassen und sie im Gedanken, daß ein Vater, der sich durch seinen Sohn beleidigt glaubt, das legitime Recht hat, demselben zu grollen, entschuldigen. Nach ihrem Tode ist das bescheidenste Grab das schönste. Man muß weder die gewöhnliche Größe der Monumente dieser Art übersteigen, noch hinter Dem zurückbleiben, was unsere Vorfahren für ihre eigenen Eltern gethan haben.“ (Plato, de leg. lib. IV.)

Ich habe mehrfach Gelegenheit gehabt, es zu sagen: so herrlich und schön Plato's Sprache ist, giebt es doch eine noch schönere, mächtigere und lieblichere; es ist jene, welche zum ersten Mal von den Kindern Israels zu den Füßen Sinai's, viele Jahrhunderte vor Plato, gehört wurde.

„Nun, Israel, höre die Gebote und Rechte, die ich, der Gott Deiner Väter, Dich lehre.“ (Deut. IV, 1.)

„Ehre Deinen Vater und Deine Mutter, auf daß Du lange lebest im Lande, das der Herr, Dein Gott, Dir geben wird.“ (Exod. XX, 12.)

„Ehre Deinen Vater und Deine Mutter, wie der Herr, Dein Gott Dir geboten, auf das Du lange lebest und es Dir wohlgehe im Lande, das der Herr, Dein Gott, Dir gegeben hat.“ (Deut. V, 16.)

„Ehre Deinen Vater und Deine Mutter, welches ist das erste Gebot mit der Verheißung.“ (Ephes. VI, 2.)

„Ehre Deinen Vater von ganzem Herzen und vergiß nicht der Schmerzen Deiner Mutter.“ (Eccl. VII, 29.)

„Gedenke, daß Du ohne sie nicht geboren wärest und thue ihnen Gutes, wie sie auch Dir erwiesen.“ (Eccl. VII, 30.)

„Denn Gott will, daß die Kinder ihren Vater ehren und will und bestätigt das Ansehen der Mutter über die Kinder.“ (Eccl. III, 3.)

„Und wie Einer, der Schätze sammelt, so ist, wer seine Mutter ehrt.“ (Ibid. III, 5.)

„Der Segen des Vaters befestiget die Häuser der Kinder aber der Fluch der Mutter zerstöret sie von Grund aus.“ (Ibid. III, 11.)

„Höre auf Deinen Vater, der Dich gezeuget hat, und verachte Deine Mutter nicht, wenn sie alt wird.“ (Prov. XXIII, 22.)

„Wer seinen Vater ehrt, wird lange leben, und wer seinem Vater gehorsam ist, wird Trost seiner Mutter bringen.“ (Eccl. III, 7.)

Mit welcher Lebhaftigkeit, mit welcher bezaubernden Anmuth und mit welcher Majestät der Sprache hat die heilige Schrift die Pflichten der kindlichen Pietät aufgezählt! Namentlich aber muß ich hier auf den heiligen Charakter der Ehrfurcht aufmerksam machen, die das göttliche Gebot den Kindern ihren Eltern gegenüber zur Pflicht macht.

Wir haben es gesehen: ein Vater und eine Mutter sind die Repräsentanten Gottes auf Erden; nicht allein, weil Gott ihnen Seine Güte, Seine zärtliche Fürsorge und einen Theil Seiner höchsten Weisheit verliehen hat, um ihre Kinder zu erziehen; sondern auch deshalb, weil Er sie gleichsam zu Seinen persönlichen Ebenbildern und zu Seinen unmittelbaren Abgesandten gemacht, die würdig sind, in Allem gleich Ihm selbst geehrt zu werden. Dies verleiht einem Vater, einer Mutter eine so verehrungswürdige Autorität und eine Art göttlicher Majestät. Und daher kommt es, daß unter den von der Natur und von der Religion den Menschenkindern auferlegten Pflichten besonders eine die anderen beherrscht und alle überdauern soll, nämlich: die kindliche Ehrfurcht. Es ist die Ehrfurcht vor dem in einem Vater und in einer Mutter gegenwärtigen Gott. Nichts Anderes ist die kindliche Ehrfurcht und deshalb giebt es auch unter allen Arten von Ehrfurcht auf Erden keine heiligere. Es ist eine Ehrfurcht voll Liebe, und wenn es auch keine Ehrfurcht voll Anbetung ist, so ist es doch eine heilige Ehrfurcht.

„Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig,“ sagt der Herr, und fügt gleich darauf hinzu: „Und ein Jeder von Euch ehre seinen Vater und seine Mutter.“

„Wer den Herrn fürchtet, ehret seine Eltern und dienet denen als seinen Gebietern, die ihn erzeugt haben.“ (Eccl. III, 8.)

„Kinder, gehorchet Eueren Eltern im Herrn, denn das ist recht.“ (Ephes. VI, 1.)

„Die Kinder der Weisheit sind die Gemeinde der Gerechten; und ihre Nachkommenschaft ist Gehorsam und Liebe.“ (Eccl. III, 1.)

„Denn Gott will, daß die Kinder ihren Vater ehren und will und bestätigt das Ansehen der Mutter über die Kinder.“ (Eccel. III, 3.)

„Wer seinen Vater ehrt, wird Freude an seinen Kindern haben und an dem Tage, da er betet, erhört werden.“ (Eccel. III, 6.)

„Mit Wort und That und in Geduld ehre Deinen Vater.“ (Eccel. III, 9.)

Dies ist die kindliche Ehrfurcht, so wie wir sie in dem göttlichen Gebot feierlich verkündigt gefunden, so wie Gott sie gewollt oder vielmehr, wenn ich so sagen darf: so wie Gott deren höchstes Vorbild den eigentlichen reinsten Quellen der Ehrfurcht für die ewige und oberste Vaterschaft entnommen hat.

Wirklich, ich wundere mich nicht darüber, daß dieses Gebot auf den Geseztafeln unmittelbar nach jenen kommt, welche den Herrn selbst betreffen; der weise Philo hat sogar geglaubt, Gott habe dies Gebot auf die erste Tafel geschrieben und man lese neben den Geboten, welche die Anbetung des Herrn und die Ehrfurcht vor Seinem heiligen Namen befehlen, die ersten Worte des Gebotes, welches die kindliche Ehrfurcht befiehlt.

II.

Beachte man auch, wie jede andere Ehrfurcht hienieden diese kräftigt und veredelt! Wie alle die schönen Bedeutungen dieses Wortes in der Sprache der Menschen ihr angemessen sind!

Man sagt: Ehrfurcht gebieten, Ehrfurcht einflößen. Nichts ist größer. Die Majestät eines Vaters, die Würde einer Mutter haben heilige Anrechte darauf; bis zu ihrem letzten Tage und noch darüber hinaus ist es ihr unvergängliches Recht.

Man sagt: die Ehrfurcht vor dem Alter. Ist dies nicht wieder eine kindliche Ehrfurcht? Der Vater und die

Mutter haben in den Augen ihres Kindes eine Art von Ewigkeit; es hat ihre Geburt nicht gesehen, es sieht ihren Tod nicht voraus. Sie sind in seinen Augen ohne Anfang und glücklicher Weise kennt es die Zeit ihres Endes nicht.

Man sagt: das Greisenalter ehren, das Unglück ehren; aber ich frage: giebt es denn irgend Etwas auf Erden, was in rührenderer Weise Ehrfurcht gebietet, als die weißen Haare eines Vaters, das Greisenalter einer Mutter? Giebt es irgend Etwas, was tiefer ergreift, giebt es einen heiligeren Schmerz, als das Unglück einer Mutter, die Thränen eines Vaters?

Endlich giebt es so hohe und so heilige Autoritäten, daß man sie selbst bis zu ihren Verirrungen ehren soll. Eine Autorität dieser Art ist die väterliche, die kindliche Ehrfurcht ist eine unverletzliche Ehrfurcht und die väterliche Autorität bleibt immer ein Strahl der Majestät Gottes¹⁾.

Ich gehe noch weiter: in möglichen Unglücksfällen, in einem gewissen Sinken der menschlichen Natur kann es zuweilen die beklagenswertheften Grade geben: ein Vater, eine Mutter können mit dem Alter in äußerst demüthigende intellectuelle und moralische Schwächen verfallen; nun, gerade dann sind ihnen ein Sohn, eine Tochter die zärtlichste und tiefste Ehrfurcht schuldig; das Unglück macht sie der kindlichen Pietät um so ehrwürdiger und um so theurer; welcher Art auch ihr Sinken sein mag, Ihr schuldet ihnen das Leben; und Ihr seid es Euch selbst schuldig, zu beklagen, daß Diejenigen, ohne welche Ihr nicht geboren wäret, in einen so jammervollen Zustand gerathen sind.

1) Deshalb muß man sogar in dem einzigen Falle, da der Ungehorsam eine Pflicht ist, mit einer Art Ehrfurcht ungehorsam sein; und Aulus Gellius hat dies verstanden, wenn er, nachdem er Umstände genannt, unter welchen der Gehorsam verboten ist, die schönen Worte hinzufügt: „Illa tamen ipsa, in quibus obsequi patri imperanti non oportet, leniter et verecunde declinanda sensimque relinquenda sunt, potius quam respuenda.“

„Mein Sohn,“ sagt die heilige Schrift so herrlich, „nimm Dich des Vaters im Alter an und betrübe ihn nicht, so lange er lebt; und wenn seine Sinne abnehmen, so halte es ihm zu gute und verachte ihn nicht in Deiner Kraft.“ (Eccl. III, 14. 15.)

„Erfreue Dich nicht an der Schmach Deines Vaters; denn seine Schande bringt Dir keine Ehre.“ (Ibid. 12.)

„Denn eines Menschen Ehre besteht in der Ehre seines Vaters und ein ehrloser Vater ist Schande seinem Sohne.“ (Ibid. 13.)

„Die Wohlthat, die Du Deinem Vater erzeigt, wird nimmermehr vergessen; das Böse, das Du von Deiner Mutter erleidest, wird Dir mit Gutem vergolten werden.“

„Gerechtigkeit wird der Grund Deines Gebäudes sein und am Tage der Trübsal wird Deiner gedacht werden; und wie das Eis bei schönem Wetter, werden schmelzen Deine Sünden.“

„Welch' bösen Namen macht sich Der, welcher seinen Vater verläßt! Und verflucht ist von Gott, der seine Mutter erbittert.“ (Eccl. III, 18.)

„Halte Deine Mutter in Ehren alle Tage ihres Lebens; denn Du sollst gedenken, welche großen Gefahren sie ausgestanden um Deinetwillen in ihrem Leibe.“ (Tob. IV, 3. 4.)

So lauten die lebhaften und rührenden Ermahnungen der heiligen Schrift in Betreff dieses Gegenstandes.

Ich habe es gesagt und wiederhole es mit Freuden: bis zu den letzten Zeiten dieses verehrungswürdigen Alters, wenn die Kräfte nachzulassen scheinen, lernt man von einem Vater, von einer Mutter die wahrhaften Maximen der Weisheit; und findet man nicht selbst dann, wenn das hohe Alter, wenn die Gebrechen des Greisenalters ihre Intelligenz geschwächt zu haben scheinen, bei ihnen immer das, was hienieden so süß und so selten ist, eine treue Freundschaft? Wenn die Kinder in den letzten Lebenstagen der Eltern sich wieder in deren Arme werfen, wenn sie sich zum Vaterherzen hingedrängt

fühlen, finden sie dort nicht immer Etwas von der zärtlichen Liebe Gottes für Seine liebsten Geschöpfe?

Und endlich, in der letzten Stunde, wenn ein letztes Wort, ein letzter Seufzer ihren bereits erstarrten Lippen entschlüpft, wenn ihnen noch ein letztes Gefühl bleibt, um Dich zu erkennen und zu segnen, welch ein Trost für Dein Herz. „Er hat mich noch erkannt,“ sagst Du; „er hat mich zum letzten Mal gesegnet!“

Und mit welcher tiefen Erregung findet man sich nach ihrem Tode wieder an dem Orte ein, wo man mit ihnen gelebt hat wo man sie gesehen hat im Kreise der Familie, mit ihren Kindern und Enkelchen plaudernd! Nein, auf Erden gleicht keines der verschiedenen Gefühle, welche das Menschenherz ergreifen können, der traurigen und köstlichen Melancholie dieser fernen und unauslöschlichen Erinnerungen.

Man hat es ausgesprochen und es ist wahr: die Zeit tilgt Alles; aber die Familienerinnerungen verschwinden niemals. Und selbst wenn die geliebten Eltern nicht mehr sind, nach langen Jahren, nach den verschiedenen Schicksalen und Wechselfällen des Lebens, entfließen nicht selbst dann noch, wenn wir ihr Grab besuchen, der unversieglischen Quelle der kindlichen Pietät jene Thränen, die wir weinen, wenn wir, am Grabe des Vaters, der Mutter knieend, heimlich vor Gott das Andenken jener so glücklichen und so reinen, aber so schnell dahingeschwundenen Tage unserer Kindheit an uns vorübergehen lassen und flüchtig die Schätze von Zärtlichkeit wieder zu erhaschen suchen, welche wir ehemals aus diesen Herzen schöpften, deren kalter Staub uns noch mit unwiderstehlicher Rührung bewegt¹⁾!

1) Cicero hat in seinen schönen Dialogen „über die Gesetze“ über Arpinum, die Heimath seiner Familie, eine rührende Stelle, welche meine Leser gern hier finden werden.

Arpinum war eine sehr alte Stadt im Lande der Volser, lieblich an den Ufern eines kleinen, munteren Flusses, Namens Tibrenus, gelegen,

III.

Es ist auch wohl zu verstehen und ich möchte die Kinder jeden Alters, für welche ich dieses Kapitel schreibe, bitten, gerade darüber ernstlich nachzudenken: wenn alle Fehler, welche sie gegen die Ehrerbietung begehen, den Charakter einer tiefen

dessen Wasser sich in raschem Laufe in den Liris ergoß. Der Fibrenus theilte von da dem Liris seine Frische mit, wie Cicero sagt, und verlor seinen unbekannten Namen, „gleich einem Plebejer, der in eine edle Familie eintritt.“

„Hier,“ sagt er zu seinem Freunde Atticus, indem er denselben auf eine Insel des Fibrenus geleitet, „hier ist ein Ort, wohin ich mich gern begeben, wenn ich meditiren, Etwas lesen oder schreiben will; wenn ich mich auf einige Tage frei machen und entfernen kann, namentlich in dieser Jahreszeit, komme ich gern hieher, um die reine Luft und die Reize dieses Landes zu genießen.“

„Indem ich Dir diesen Ort zeige, zeige ich Dir beinahe meine Wiege; hier ist meine Heimath und die meiner Brüder; wir sind hier aus einer sehr alten Familie hervorgegangen; hier weilen alle unsere frommen Erinnerungen; hier sind alle die Ueberreste unserer Eltern und die Grabmäler unserer Vorfahren. Was soll ich Dir sagen! Du siehst dieses Haus und was es heutzutage ist; so ist es durch die Fürsorge meines Vaters vergrößert worden. Er war von schwacher Gesundheit und hat dort im Studium der Wissenschaften beinahe sein ganzes Leben zugebracht. Wisse endlich, daß ich auf dieser Stätte, aber noch zu Lebzeiten meiner Vorfahren, zu der Zeit, da das Haus, den alten Sitten gemäß, klein und bescheiden war, geboren bin. So besitzt dieser Ort einen eigenthümlichen Reiz für mich, der mein Herz und meine Sinne rührt und mir den Aufenthalt daselbst köstlich macht.“

Atticus antwortet ihm: „Ich begreife, warum Du mit so viel Vergnügen hieher kommst und eine so lebhafteste Vorliebe für diesen Ort empfindest. Ich selbst liebe seit einigen Augenblicken dieses Haus und diese Landschaft, die Dich heranwachsen gesehen hat, noch mehr; ich weiß nicht, wie es kommt; aber es ist wahr, daß wir durch den Anblick der Orte, wo wir die Spuren Jener finden, die wir geliebt haben, gerührt werden. Es macht uns Freude, die Wohnung zu sehen, wo Jeder von ihnen wohnte, der Ort, wo er sich niederließ, den, wo er sich zu unterhalten pflegte; wir betrachten Alles dort mit Interesse, Alles, sogar die Gräber.“ (De leg. 1. 26.)

Der alte Homer spricht sich in folgenden schönen Versen über den Reiz der Heimath aus:

Unmoralität tragen, wenn sie einen Vater, eine Mutter verletzen, so gränzen sie immer an Gottlosigkeit.

„Wehe,“ ruft die heilige Schrift, wehe dem „Geschlecht, das seinen Vater verflucht und seine Mutter nicht segnet.“ (Eccl. XXX, 11.)

„Wer seinen Vater und seine Mutter verflucht, dessen Beichte wird ausgelöscht in der tiefsten Finsterniß.“ (Eccl. XX, 20.)

„Wer seinen Vater oder die Mutter schlägt, der soll sterben.“ (Exod. XXI, 15)

„Wer seinem Vater und seiner Mutter flucht, soll sterben.“ (Exod. XXI, 17.)

„Ein Auge, das seinen Vater verspottet und die Geburt seiner Mutter verachtet, das sollen die Bachraben aushaden und die jungen Adler fressen.“ (Prov. XXX, 17.)

Ich erinnere ferner an jenes alte Gebot des Gesetzes, dessen Einzelheiten alle so bedeutend sind:

„Wenn Jemand einen widerspänstigen und unbändigen Sohn hat, der seines Vaters oder seiner Mutter Befehl nicht höret und, wenn sie ihn züchtigen, nicht gehorchen will: so sollen sie ihn nehmen und zu den Ältesten jener Stadt führen und zu dem Thore des Gerichtes und sollen zu ihnen sprechen: „Dieser unser Sohn ist unbändig und widerspänstig und will nicht hören unsere Ermahnungen, und giebt sich der Völlerei und Schlemmerei und Schwelgerei hin; das Volk der Stadt

Οὔτοι ἔγωγε

ἤς γαίης δύναμαι γλυκερώτερον ἄλλο ἰδέσθαι.

Od. IX, 27.

ὥς οὐδὲν γλύκιον ἤς πατρίδος οὐδὲ τοκήων
γίγνεται, εἴ περ καί τις ἀπόπροθι πίονα οἶκον
γαίῃ ἐν ἄλλοδαπῇ ναίει ἀπάνευθε τοκήων.

Od. IX, 34.

Αὐτὰρ Ὀδυσσεύς

ἰέμενος καί καπνὸν ἀποθρώσκοντα νοῆσαι
ἤς γαίης, θανέειν ἱμείρεται.

Od. I, 57.

soll ihn steinigen, und er soll sterben, auf daß ihr das Böse von Euch thut und ganz Israel es höre und sich fürchte.“ (Deut. XXI, 18—21.)

Ich darf nicht unterlassen, hier noch zwei andere Stellen der heiligen Schrift zu citiren, welche von besonderer Wichtigkeit sind:

„Wer seinen Vater betrübt und seine Mutter verjagt, ist ein schändlicher und unseliger Mensch.“ (Prov. XIX, 26.)

„Ja, obgleich seine Eltern noch leben, giebt er sich doch den Schein, als halte er sie für todt, weil er sich im Voraus in Besitz ihrer Güter setzt.“

„Wer seinem Vater oder seiner Mutter Etwas nimmt und spricht, es sei keine Sünde, der ist der Genosse eines Mörders.“ (Prov. XXVIII, 24.)

Und ferner jene ernste Mahnung:

„Gedenke Deines Vaters und Deiner Mutter, wenn Du mitten unter den Großen bist, daß nicht etwa Gott Deiner vor ihnen vergesse, Du Dich daran gewöhnest, ein Thor werdest, lieber nicht geboren zu sein wünschst und den Tag Deiner Geburt verfluchst.“ (Ecc. XXIII, 18. 19.)

Ich könnte noch andere Stellen beibringen, in denen sich die göttliche Meinung in gleicher Weise verständlich macht; aber die soeben gelesenen genügen, um zu zeigen, daß, wenn auch Nichts rührender und selbst lieblicher ist, als die der kindlichen Pietät gegebenen Verheißungen, doch auch Nichts ernster ist, als die, an schlechte Söhne gerichteten Drohungen, Nichts schrecklicher, als die, von Gott über sie verhängten Strafen; und ich habe hier einige dieser furchtbaren Zeugnisse angeführt, damit die Eltern sie ihre Kinder lesen lassen, damit die Kinder darüber nachdenken und damit auch die Familienväter ihrer Seits sie einer ernsten Betrachtung unterziehen.

Denn ihre Aufgabe ist es, solchem Unglück vorzubeugen; es giebt wenige von Gott verfluchte Kinder, welche nicht gesegnet und gerettet worden wären, wenn ihre Eltern sie in der Ehrfurcht erzogen hätten, ohne jemals in dieser Beziehung ihre Festigkeit brechen zu lassen.

IV.

Ich habe von der Festigkeit des Erziehers gesprochen; jene der Eltern soll eine noch größere sein, noch mehr von Oben eingegeben, noch unbezwinglicher; aus dem sehr einfachen Grunde, weil sie sich auf eine noch entschiedenere Autorität stützt; muß ich es hinzufügen? weil die Eltern außerdem noch die am meisten dabei Interessirten sind.

Man hat bemerkt, daß Gott an keiner Stelle den Eltern geboten hat, ihre Kinder zu lieben; die Natur, das Herz eines Vaters und die Zärtlichkeit einer Mutter genügen dafür; dieses Herz und diese Zärtlichkeit aber müssen gegen sich selbst gekräftigt und gesichert werden. Auch empfiehlt die heilige Schrift den Eltern namentlich die Festigkeit, die Strenge, die Zurechtweisung und zuweilen den strengsten Act der Autorität, die Züchtigung. Die meisten Stellen der heiligen Schrift gebieten nichts Anderes; so wahr ist es, daß für die Eltern, denen es an Liebe nicht mangeln kann, vor Allem die Festigkeit nöthig ist!

Die Geradheit des Herzens, die Reinheit der Sitten, die Liebe zur Wahrheit und zur Gerechtigkeit, die Mildthätigkeit und besonders die Furcht Gottes und die Frömmigkeit, dies sind die Tugenden, welche die Eltern ihre Kinder lehren müssen. Nun, um mit der heiligen Schrift zu sprechen: es ist namentlich die Festigkeit, welche diese Tugenden ausüben läßt und den Kindern die Ehrfurcht einflößt, welche die Seele jener ist.

„Hast Du Söhne, so unterweise sie und beuge sie von Jugend auf.“ (Ecel. VII, 25.)

„Wer die Ruthe spart, hasset seinen Sohn; wer ihn aber Lieb hat, hält ihn beständig in der Zucht.“ (Prov. XIII, 24.)

„Ein unbändiges Pferd wird unlenksam und ein sich selbst überlassener Sohn wird frech.“ (Ecel. XXX.)

„Freue Dich nicht über gottlose Kinder, wenn ihrer auch viele sind; habe keine Lust an ihnen, wenn keine Furcht Gottes in ihnen ist.“

„Denn Ein Kind, das Gott fürchtet, ist besser, als tausend gottlose.“

„Besser ist kinderlos sterben, als gottlose Kinder hinterlassen.“ (Eccl. XVI, 1. 3. 4.)

„Züchtige Deinen Sohn, damit Du nicht die Hoffnung verlierest; aber ihn zu tödten, sei nicht Vorfaß Deiner Seele.“ (Prov. XIX, 18.)

„Wer seinen Sohn lieb hat, hält ihn beständig unter der Ruthe, daß er zuletzt eine Freude an ihm erlebe und nicht an der Nachbarn Thüre klopfen muß.“ (Eccl. XXX, 1.)

„Ruthe und Strafe geben Weisheit; der Knabe aber, dem sein Wille gelassen wird, macht seiner Mutter Schande.“ (Prov. XXIX, 15.)

„Die Thorheit ist festgebunden an des Knaben Herz, aber die Zucht Ruthe treibet sie davon.“ (Prov. XXII, 15.)

Und damit den Eltern kein Motiv fehle, um sich zu entschließen, mit Festigkeit die Rechte und die Pflichten der Autorität, welche ihnen inne wohnt, auszuüben, erinnert sie der Herr daran, daß es sich für sie um Alles handelt und daß es ihr dringendstes Interesse ist:

„Ein weiser Sohn erfreuet seinen Vater; aber ein thörichter Sohn ist das Herzeleid seiner Mutter.“ (Prov. X, 1.)

„Ein thörichter Sohn ist der Zorn seines Vaters und der Kummer der Mutter, die ihn geboren hat.“ (Prov. XVII, 25.)

„Unterrichte Deinen Sohn und gieb Dir mit ihm Mühe, daß Du nicht den Kummer habest, seine Schande zu erleben.“ (Eccl. XXX, 13.)

Wenn aber auch die heilige Schrift die Nothwendigkeit betont, worin sich die Familienväter befinden, gegen ihre Kinder fest zu sein, so will ich doch auch, daß es eine besonnene Festigkeit, eine intelligente, wachsame Strenge sei, niemals aber der Ausbruch des Zornes oder einer Laune.

„Ihr Väter, erbittert Euere Kinder nicht, sondern erziehet sie in der Lehre und Zucht des Herrn.“ (Ephes. VI, 4.)

„Ihr Väter, erbittert Euere Kinder nicht, damit sie nicht muthlos werden.“ (Col. III, 21.)

Die heilige Schrift verheißt um diesen Preis den Familienvätern und Müttern den reinsten Ruhm:

„Wer seinen Sohn unterrichtet, wird seinetwegen gelobt werden, und unter den Hausgenossen sich seiner rühmen.“

„Stirbt sein Vater, so ist's, als wäre er nicht gestorben, denn er hat sein Ebenbild hinterlassen.“

„In seinem Leben sah er ihn mit Freude und bei seinem Tode wird er nicht traurig, noch beschämt vor seinen Feinden.“

„Denn er hinterläßt einen Verfechter des Hauses wider seine Feinde, einen dankbaren Vergelter für seine Freunde.“
(Eecl. XXX, 2—9.)

V.

Es ist Zeit, dieses lange Kapitel zu schließen, doch muß ich vorher noch einen Hauptstreitpunkt erörtern; stellen wir die Frage in ihrem einfachsten Ausdruck:

Ist es gut, sich mit den Kindern vertraulich zu machen? Schadet eine solche Vertraulichkeit der Ehrfurcht vor der Autorität? Ist es nicht klug, wenn die Autorität fehlt, sie durch die Zärtlichkeit zu ersetzen? Gewiß ist die Zärtlichkeit nicht für die Autorität geschaffen; aber sie versüßt den Befehl, sie verschönert den Gehorsam, sie stellt zwischen dem Vater und den Kindern eine gewisse Sympathie her. Die Frage dreht sich also darum, ob diese Sympathie, diese vertrauliche Zärtlichkeit, weit davon entfernt, der Ehrfurcht zu schaden, derselben nicht vielmehr günstig sei?

„Nein,“ antwortet mit Recht Saint-Marc Girardin, „weil alles dies allmählig zur Idee der Gleichheit führt und gerade dadurch der Begriff der väterlichen Gewalt abgeschwächt wird. Die Zärtlichkeit des Familienvaters darf, wenn er Gehorsam und Ehrfurcht für sich beansprucht, keine Ähnlichkeit mit irgend einer anderen Art von Zärtlichkeit haben: die väterliche Liebe darf keine Leidenschaft, sie muß eine Pflicht sein.“

Ich kann diesen bedeutenden Worten nur Beifall zollen und glaube, daß man selbst im zartesten Alter schon jene

leidenschaftlichen Liebfosungen vermeiden soll, welche nur geeignet sind, die Kinder zu verwöhnen. Gewiß muß man sie immer mit großer und zärtlicher Güte behandeln; sie müssen sehen, daß man sie liebt; es genügt nicht, daß man es ihnen sagt; man muß es sie fühlen lassen. Dafür ist aber nichts Weichliches, Schwaches, Niedriges, Unschickliches nöthig. Niemals darf man die Vater- und Mutterwürde darüber vergessen; man muß sich selbst immer ehren, wenn man geehrt sein will.

Wie immer ist hierüber die heilige Schrift bewunderungswürdig klar, scharf und entschieden:

„Verzärtele Deinen Sohn, so mußt Du Dich vor ihm fürchten; spiele mit ihm, so wird er Dich betrüben.“

„Lache nicht mit ihm, damit Du nicht trauern müssest, und Dir zuletzt die Zähne stumpf werden.“ (Eecl. XXX, 9. 10.)

Dies beweist übrigens die tägliche Erfahrung in trauriger Weise. Ich kann es sagen, weil ich es selbst oft gesehen habe: wenn die verzogenen Kinder das Alter von zehn oder zwölf Jahren erreicht haben, werden sie, nachdem sie bis dahin artig, geschmeidig, höflich, einschmeichelnd, geschickt waren, sich in Gunst zu setzen und zu gefallen wußten, oft plötzlich frech, lügenhaft, nöthigenfalls unverschämt, gewissen- und ehrlos. Solche Kinder, die so sanft und liebenswürdig, so unschuldig und anmuthig schienen, zeigen plötzlich eine Anmaßung, eine Unverschämtheit, eine Bosheit, eine Falschheit ganz abscheulicher Art.

Nein, man kann in Betreff Alles dessen keinen besseren Rath befolgen, als den die heilige Schrift giebt:

„Beuge Deines Sohnes Nacken in der Jugend und schmeide seine Lenden, so lange er jung ist, damit er nicht verhärte und Dir nicht mehr glaube, was Dich schmerzen würde in der Seele.“ (Eecl. XXX, 12.)

„Laß ihm seinen Willen nicht in der Jugend und habe auf seine Gesinnungen Acht.“ (Eecl. XXX, 11.)

Dies Alles ist gut für die früheste Kindheit, wirft man mir vielleicht ein; ist es aber später, vom fünfzehnten bis zum

zwanzigsten und namentlich vom zwanzigsten bis zum fünf- undzwanzigsten Jahr nicht die beste Art, seine Würde dadurch zu wahren und seine Ehrfurcht sich dadurch zu erhalten, daß man der Freund seines Sohnes wird? Ist die väterliche Vertraulichkeit alsdann nicht die einzige Hilfsquelle der Autorität?

Ich glaube dies nicht, und um diese Frage zu entscheiden, wüßte ich nichts Besseres, als hier abermals eine sehr bedeutende Stelle Saint-Marc Girardins anzuführen:

„Wie oft habe ich nicht sagen gehört, ein Vater solle der Freund seines Sohnes sein! Diese Maxime, welche für weise und gefühlvoll gilt, war unter diesem doppelten Vorwand den Philosophen des XVIII. Jahrhunderts theuer. Meiner Meinung nach sind die Eltern- und die Kindesliebe Gefühle, welche Nichts dabei gewinnen, wenn sie ihren Namen und besonders wenn sie ihre Natur verändern; die Freundschaft kann sich nicht an die Stelle der Liebe setzen, welche den Vater und die Kinder miteinander verbindet; denn es gehört zur Natur dieser Liebe, daß sie die Gleichheit, welche das Princip und das Fundament der Freundschaft ist, ausschließt. Der Vater, welcher sich zwingt, der Kamerad seines Sohnes zu werden, erniedrigt die Würde seines Charakters und erniedrigt sie ohne Nutzen; denn er mag immerhin die Jugend nachäffen, er ist eben alt; er mag immerhin Vertraulichkeit erzwingen, er ist eben doch Vater, das heißt! er besitzt Autorität; sein Alter und seine Autorität durchkreuzen unaufhörlich seine falsche Kameradschaft; und der Sohn wird eines Gefährten bald müde, der weder die Neigungen der Jugend hat, noch so leicht, wie diese, Entschlüsse faßt; die väterliche Würde hätte er ertragen, aber die Maske, die der Vater angenommen hat, um zu rellsiren, hat denselben in Mißcredit gebracht. Möchten die Väter also suchen, als Väter geliebt zu werden, und nicht als Kameraden! Möchten sie der Natur folgen und nicht versuchen, dieselbe nach den Ansichten irgend einer falschen Philosophie zu corrigiren; möchten sie nicht versuchen, sich wider ihr eigenes Gefühl jung oder ihren Sohn vor der Zeit alt zu machen, denn

diese Art von Possenspiel ist noch schlimmer; der Vater, der sich seinem Sohn zu Gefallen jung macht, ist nur lächerlich, der Sohn aber, der sich alt macht, wird ein Heuchler. Die Lebensweise der Greise paßt schlecht für junge Leute; sie verdirbt ihr Herz oder ihren Geist. Was mich betrifft, so habe ich gesehen, daß Väter und Söhne, die, wie sie sagten, als Freunde mit einander lebten, sich für immer entzweit von einander trennten. Das Idyll endigte mit einem Zank.“

Auch Bonald hat diese Frage behandelt und zwar mit der ganzen Hoheit, Würde und Geistesstärke, welche seine moralisch-philosophischen Abhandlungen charakterisirt.

„Eine Liebe, welche nicht mehr von der Vernunft geleitet wird, und eine weiche und würdelose häusliche Erziehung nehmen die Stelle jener Beziehungen der Autorität und der Unterwerfung zwischen den Kindern und ihren Eltern ein, deren letzte Spuren die dahingegangene Generation in ihren Jugendjahren gesehen hat. Kinder, welche die Ideen der Gleichheit mit ihren Eltern im Sinne und die Gefühle der Auflehnung gegen ihren Willen im Herzen trugen, erlaubten sich im Gespräch mit ihnen das Duzen, was in unserer Sprache an einen Menschen gerichtet Vertraulichkeit oder Verachtung ausdrückt; und die Eltern, welche das Bewußtsein ihrer Schwäche hatten und nicht wagten, die Herren zu sein, trachteten, die Freunde, die Vertrauten und nur allzu oft die Mitschuldigen ihrer Kinder zu werden. Es hat in Frankreich solche Väter, Mütter und Kinder gegeben; in der Familie aber hat es keine Macht mehr gegeben und die politische Gesellschaft ist davon bis in ihre Fundamente erschüttert worden.“

Da die Frage, mit der wir uns beschäftigen, eine äußerst wichtige ist, so werde ich, ohne alles darüber sagen zu wollen, hier wenigstens mit den schlagendsten Gründen die berühmtesten Autoritäten anführen. Nun, wir besitzen über diesen Gegenstand eine sehr merkwürdige Stelle von Plato und von Cicero, in welcher ihre Ansicht mit einer Klarheit und Energie

ausgedrückt ist, daß Nichts zu wünschen übrig bleibt; es ist die folgende:

„Wenn das Innere der Familie eine Beute jener unerschämten Gleichheit ist, so scheint Alles, bis auf die Thiere hinab, Anarchie zu athmen. Der Vater fürchtet und scheut seinen Sohn und der Sohn behandelt bald den Vater wie Seinesgleichen. Er hat vor dem Urheber seiner Tage weder Achtung noch Furcht, in Allem will er sagen können: „Ich bin frei 1)!“

In einem solchen Lande stellen sich die Fremden den heimischen Bürgern gleich und bringen Alles in Unordnung. Der Präceptor fürchtet seine Schüler und schmeichelt ihnen, und die Schüler verachten ihre Lehrer und verspotten ihre Autorität. Die Jünglinge wollen mit den Greisen Schritt halten und die Greise lassen sich ihrerseits zu den Manieren der Jünglinge herab, affectiren den leichtfertigen Ton, das spaßhafte Wesen und um einen widerwärtigen und despotischen Schein zu vermeiden, wissen sie nur die Trivialität der Jugend nachzuahmen.“ (Plato, de rep. VIII, 13.)

Manche meiner Leser finden vielleicht, die großen Schriftsteller und Philosophen, deren Worte ich soeben citirte, hätten ein gewisses Vergnügen am Uebertreiben gefunden und hätten sich allzusehr in peinlichen und selbst ein wenig bitteren Bemerkungen, wie sie soeben hörten, gefallen.

Ich glaube dies nicht; doch lassen wir die Philosophie und gehen wir wieder auf die vom Geist Gottes eingegebenen Schriften zurück; ihr Ernst ist ohne Bitterkeit und ohne vieles Wortgepränge machen sie Alles verständlich und sagen Alles mit einer Ehrfurcht und Kraft, welche bis auf die tiefsten

1) „Et hoc malum usque ad bestias perveniat: denique ut pater filium metuat, filius patrem negligat: absit omnis pudor, ut plane liberi sint; magister ut discipulos metuat, et iis blandiatur, spernantque discipuli magistros, adolescentes ut senum sibi pondus assumant, senes autem ad ludum adolescentium descendant.“ (Cic. de rep. I, 43.)

Tiefen der Vernunft und der Wahrheit eindringen; wir wollen damit dieses ernste Kapitel abschließen:

„Hast Du Söhne, so unterweise und beuge sie von Jugend auf. — Hast Du Töchter, so bewahre ihren Leib und zeige kein lachendes Angesicht vor ihnen.“ (Eccl. VII, 25. 26.)

„Ein ungezogener Sohn ist dem Vater zur Schande und eine solche Tochter gereicht ihm zum Schaden.“ (Eccl. XXII, 6.)

„Gieb weder Deinem Sohne, noch Gewalt über Dich, so lange Du lebst, und übergieb Niemanden Dein Vermögen, damit es Dich nicht etwa reue, und Du wieder darum bitten müßtest.“

„So lange Du lebst und athmest, laß Dich von keinem Wesen darin irre machen.“

„Denn es ist besser, daß Deine Kinder Dich bitten, als daß Du auf die Hände Deiner Kinder blicken müßtest.“

„In Allem, was Du thust, behalte die Oberhand.“ (Eccl. XXXIII, 20—23.)

Viertes Kapitel.

Das Gesetz der Ehrfurcht dem Erzieher gegenüber.

Das Gesetz der Ehrfurcht ist zwischen dem Himmel und der Erde, zwischen der Autorität und der Freiheit, zwischen Gott und dem Menschen ein heiliges Band, gleichsam eine wunderbare Kette; welche das Eine mit dem Anderen verbindet. Aber man beachte wohl: es ist keine eiserne Kette; sie bindet den Menschen, aber sie legt ihm keinen Zwang auf; sie ist ebenso geschmeidig, als stark; geschmeidig in der Freiheit des Menschen, stark und unbeweglich in der Hand und Weisheit Gottes. Derjenige, welcher sie zerbricht, ist strafbar; freilich niemals ungestraft; wer das Gesetz der Ehrfurcht verletzt, findet immer seine Strafe in der Verletzung selbst. Es ist indessen eine Verletzung immerhin möglich, und mit Schmerz